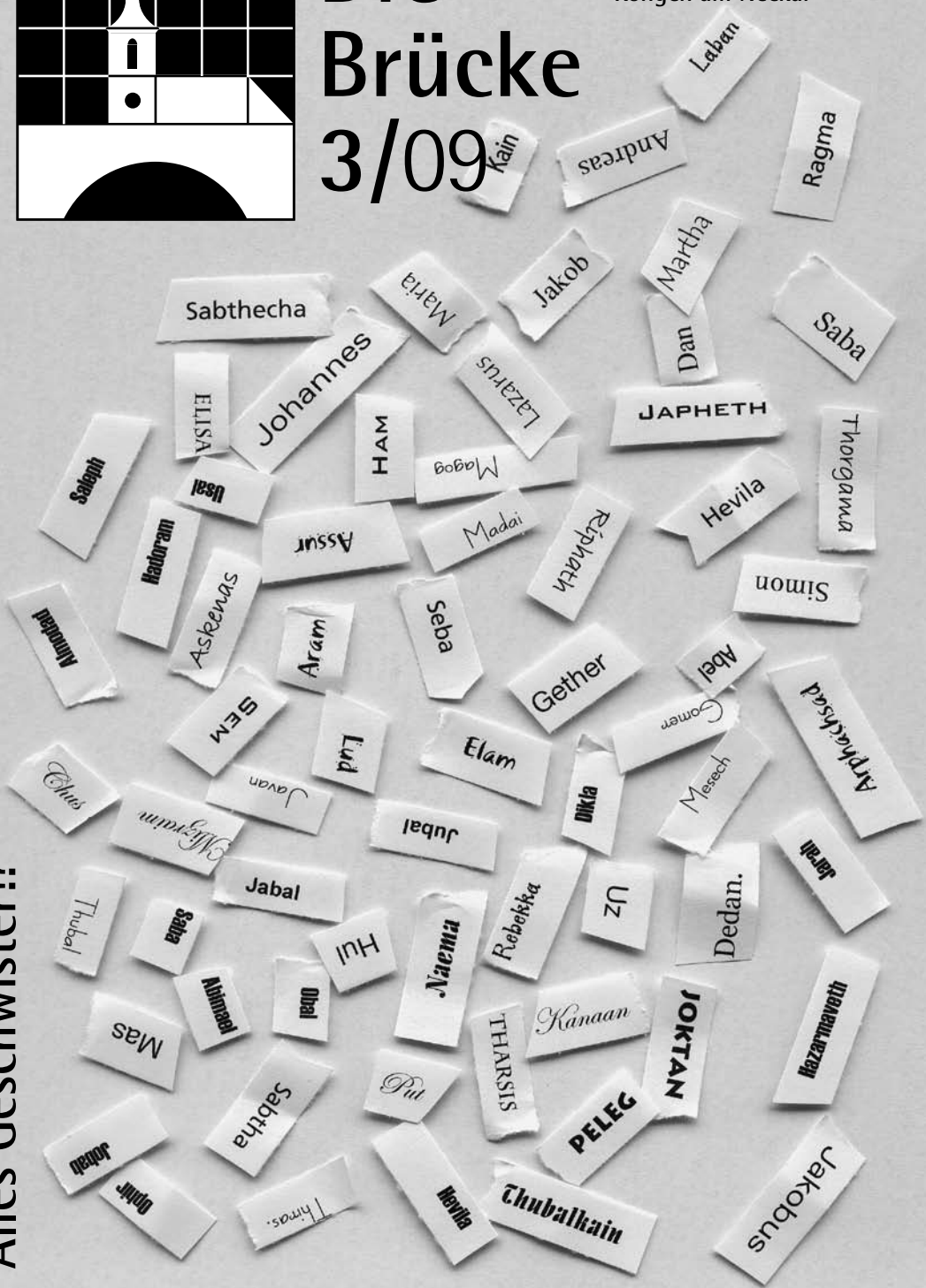
Die Brücke 3/09

Evangelische Kirchengemeinde Köngen am Neckar



Alles Geschwister!?

Liebe Leserinnen und Leser!

Ist es Ihnen gelungen, die zerrissenen biblischen Familien auf der Umschlagseite zusammen zu puzzeln? Wer gehört hier zu wem?

Zu dem – wie wir finden recht weihnachtlichen Thema „Alles Geschwister!?" – haben wir viele persönliche Stellungnahmen ganz unterschiedlicher Menschen zusammengetragen. Alte und Junge, Einzelkinder und welche mit vielen Geschwistern, Eltern und Kinder, Geschwister aus der Bibel, auch zwei neue Mitarbeiterinnen in unserer Kirchengemeinde kommen da zu Wort.

Dass man leibliche Geschwister hat und ob sie älter oder jünger sind, darauf hat der Einzelne in der Regel keinen Einfluss. Aber so oder so, für einen jeden ist seine eigene familiäre Situation prägend.

Und dann gibt es ja noch die Geschwister im Herrn, denn wir haben nicht weniger Geschwister als unser VATER Kinder hat!

Die Beziehungen innerhalb einer Familie sind vielschichtig. Unsere neuen Konfirmanden haben versucht, unterschiedliche Szenen zu diesem Thema in Bildern darzustellen.

Für manche sind die Familienbande so stark wie ein Tau, geben Halt, auch wenn man sich mal weit vorwagt, verbinden uns mit den anderen wie eine Nabelschnur zu einer verlässlichen Seilschaft durch die Zeiten.

Doch diese Bande wirken auch dem persönlichen Freiheitsdrang entgegen, engen ein, schnüren zu und erscheinen uns manchmal wie Fesseln.

Beide Aspekte haben wohl ihre Berechtigung, beides erleben wir tagtäglich in unseren Familien und Beziehungen. Da, wo die Nähe am größten ist, ist auch die Gefahr am größten, sich gegenseitig zu verletzen. Vielleicht rühren ja viele Probleme in den Familien daher, dass uns Verwandte in Erbgut, Charaktereigenschaften und Verhaltensmustern zu ähnlich sind und wir alle nicht aus unserer Haut heraus können?

Doch zum Glück gibt es auch viele Momente, wo man sich aneinander freuen kann, gemeinsam etwas unternimmt und die Gemeinschaft genießt. Sich gegenseitig zu unterstützen und Rückhalt zu geben, wie wichtig das für jeden Menschen ist – und nicht nur in der Familie!

Wir wünschen Ihnen frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr.

Petra Maier

Katharina Fietz,
Celine Weber,
Saskia Schopper,
Annika Solf

Geschwistertreffen

Wir sind vier – zwei Mädchen, zwei Jungs. Aber keineswegs wie die Orgelpfeifen, sondern eher wie zwei Geschwister-Generationen. Meine ältere Schwester, Jahrgang 1945 und ich, der um drei Jahre jüngere Bruder - fast wie aus erster Ehe. Und dann die große Lücke bis zur zweiten Generation, die 1955 und 1961 geboren wurde. Als ob die Älteste mit

mir nicht schon genug zu tun gehabt hätte. Bis heute erzählt sie die Geschichte, wie sie, damals selbst noch nicht einmal Schulkind, mich an der Hand durch die Straßen Kiels, die noch vom Krieg gezeichnet waren, in die Kita geschleift hat. Unsere Mutter ging arbeiten, denn der Vater war nach langen Kriegsjahren und Gefangenschaft noch mitten im Studium. Ich hab wohl immer schrecklich geheult auf dem Weg, so dass der Polizist auf der Kreuzung mich jeden Morgen heftig bedauerte, wenn wir an ihm vorbei trotteten. Dass er immer nur „ach, der arme Junge" sagte, hat meine Schwester dem Schupo nie verziehen, denn eigentlich, fand sie, hätte das Bedauern ihr gelten müssen. Aber dennoch, mit zunehmendem Alter wurden wir ein gutes Team und waren ziemlich überrascht, als die zweite Generation auftauchte, denn eigentlich haben wir uns völlig genügt. Und wieder in der Reihenfolge Mädchen - Junge. Das hieß dann für uns Kinderwagen schieben und auf die Kleinen aufpassen – als wenn wir nichts Besseres zu tun gehabt hätten. Sie blieben immer die Kleinen, auch wenn sie uns beide längst um einen ganzen Kopf überragen. Aber auch die gegenseitige Distanz blieb - mal mehr, mal weniger stark ausgeprägt. Unterschiedliche Lebensentwürfe, andere Wege, andere Schwerpunkte, andere Erwartungen. Die geografische Distanz kam später dazu: Baden-Württemberg, Hessen, Schleswig-Holstein. Sicher, zu den üblichen familiären Anlässen hat man sich getroffen, ist Pate und Patin geworden, hat die Eltern begraben, hat telefoniert. Aber mehr war meistens nicht drin. So war das viele Jahre – bis vor kurzem, als der Jüngste die Idee des Geschwistertreffens hatte. Nur wir vier ganz ohne Anhang, ein Wochenende lang irgendwo in der Mitte der Republik. Alle fanden das gut, nur so recht hat keiner geglaubt, dass das auch klappt. Aber es hat geklappt. Nach ein wenig Hin und Her hatten wir einen Termin und dank Internet sogar einen Ort, das Kloster Frauenberg im erzkatholischen barocken Fulda. Kann so ein Treffen überhaupt gut gehen, brauchen wir ein Programm mit Themen, wird das nicht furchtbar steif und anstrengend werden, so ein ganzes Wochenende allein mit uns? Alles ziemlich blöde und überflüssige Fragen, denn am Ende haben wir das einfach alles auf uns zukommen lassen, zum Glück. Die Themen haben sich von allein ergeben und es war weder steif noch anstrengend, sondern interessant, unterhaltsam, amüsant und höchst entspannend, weil sich jeder auf die anderen einlassen konnte. Wir haben die vielen gemeinsamen Stunden genossen bei der Stadtführung, langen Spaziergängen und in gemütlichen Kneipen. Wir hatten Zeit füreinander wie noch nie zuvor. Wir haben uns ganz neu kennengelernt und fangen vielleicht wirklich erst jetzt an, vier Geschwister zu werden.

Uwe Johannsen

Zusammenleben

Mona W. (12) und Manuel W. (9):
Ich verstehe mich mit meinem Bruder eigentlich ganz gut, nur bei den natürlichen Sachen, wie fernsehen oder Internet, gibt es manchmal ziemlich heftigen Streit. Daraufhin ist immer ein richtiger Hass zu spüren. Aber ich denke, dass das bei Geschwistern normal ist.

Tim und Marco F. (beide 15):
Man sagt ja, dass sich gleichgeschlechtliche Geschwister, besonders Zwillinge, sehr gut ergänzen. Wir ergänzen uns eher gar nicht, weil wir uns schon über die einfachsten Dinge grundlos streiten. Deshalb müssen wir wohl oder übel miteinander auskommen, mögen uns aber nicht wirklich. Sind Freunde oder Bekannte dabei, mit denen wir gemeinsam etwas unternehmen, reißen wir uns zusammen und kommen komischerweise sehr gut miteinander klar. Ich glaube, dass wir uns einfach zu ähnlich sind und viel zu viel gemeinsam haben und uns deswegen auch schlecht ergänzen können.

Markus W. (19) und Andrea W. (17):
Ich komme mit meiner Schwester einigermaßen gut aus. Wir denken beide, dass das Zusammenleben erst einmal davon abhängt, ob die Geschwister gleichgeschlechtlich sind oder nicht. Wir denken auch, dass die alltäglichen Streitigkeiten vom Alter oder vom derzeitigen Gemütszustand (z.B. Pubertät oder alltägliche Gemütszustände) abhängen, d.h. wenn die Geschwister fast gleich alt sind, oder sich eines gerade in einer Phase befindet, gibt es öfter Streit.

Wenn die Geschwister vom Alter her so weit auseinander liegen, dass der ältere Bruder/ die ältere Schwester schon ausgezogen, bei der Bundeswehr oder beim Zivildienst ist, kann es eigentlich fast nicht mehr zum Streit kommen. Wir liegen vom Alter her aber sehr nah beieinander, und so oft wir uns auch streiten, wenn es darauf ankommt, halten wir zusammen. Vor allem aber gegenüber Entscheidungen unserer Eltern, die uns beide betreffen und die wir ungerecht finden. Das Zusammenleben ist, so glauben wir, auch abhängig von der finanziellen und sozialen Lage der Familie. Hat die Familie wenig Geld, müssen sich die Kinder Spielsachen und technische Geräte (PC) teilen, im schlimmsten Fall sogar das Zimmer und es kommt öfter zu Streit.

Wir vertragen uns recht gut und helfen uns gegenseitig wo wir können, nur früher haben wir uns, wie es bei jüngeren Geschwistern nun einmal so ist, öfters gestritten. Irgendwann wird jeder einmal erwachsen.

Die Gespräche führte Ronny Fahrion

Sich streiten und sich trotzdem vertragen

Marvin Molitor,
Sebastian Drews
Tobias Junginger,

Blutsverwandtschaft – Wahlverwandtschaft

Vor meinem inneren Auge erscheint meine Familie als Hafen der Sicherheit, als Ort des Daheimseins. Hier war mein Platz. Hier waren meine Mutter, mein kleiner Bruder, an den Sonntagen auch mein Vater, mit dem wir herrlich toben konnten. Hier durfte ich ausprobieren, mich im ganzen Haus und im Garten frei bewegen, durfte meine Freunde und Freundinnen jederzeit mitbringen. Am schönsten war es, wenn ich ganz allein mit Vati oder Mutti sein konnte, Vati bewundernd, später erhitzt mit ihm debattierend.

Familie, das war Geschichten erzählt bekommen, kuscheln, miteinander lachen, viel gemeinsam arbeiten. Mein Bruder und ich teilten oft Freunde und Freizeit. Vor allem aber haben wir zu jeder sich bietenden Gelegenheit gesungen, bei langen Autofahrten einen Kanon nach dem anderen, zu Großmutters Geburtstag wurde ein vierstimmiger Choral eingeübt. Da war auch gemeinsames Musizieren, zuerst mit der Blockflöte, später bekam ich endlich, endlich eine Geige, nach zwei Jahren spielte ich bereits im Familien – Streichquartett zusammen mit den Eltern und der Großmutter, nach einigen Jahren mit meinem Bruder. Das waren die glücklichsten Stunden.

Musik war unser Bindeglied auch mit den vielen anderen, die zur Familie gehörten, die aber alle zusammen nur einmal im Jahr an Großmutters Geburtstag zu uns kamen. Ich freute mich über die vielen Cousinen und Vettern. Was für mich, außer Weihnachten, als der Höhepunkt eines Jahres erschien, war für meine Eltern weniger glücklich. Harmonie gab es nur in der Musik. Die familiäre Spannung spürte ich auch bald und brachte mich in innere Konflikte. Mehr und mehr engte mich auch die Familie ein. Ich hatte den Eindruck, niemand sieht mich selber, ich bin überall nur die Enkelin von ..., die Tochter von ... Irgendwann beschloss ich mit all dem nichts mehr zu tun haben zu wollen. Ich zog weit weg von dem Ort der Konflikte. Mein Bruder machte es ähnlich wie ich.

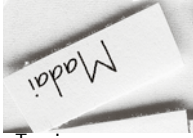
Nach ein paar Jahren kamen wir nach Köngen, wo anscheinend alle eine Familie hatten, mit der sie eng verbunden waren. Ich lernte viele nette Leute kennen. Einige waren auch gelegentlich bereit, mir als Babysitter auszuhelfen. In der Regel aber umsorgte ich alleine unsere im Lauf von 9 Jahren auf 7 Personen angewachsene neue Familie. Vertrauensvolle Beziehungen wuchsen zu einigen wenigen.

Schade war nur, dass alle meine neuen Freunde und Bekannten mich nicht besuchten, wenn sie sich ihrer Familie gegenüber verpflichtet fühlten. Zu mir kam man, wenn man es einrichten konnte. Mit sehr weit entfernt wohnenden Angehörigen fühlte ich mich oft als Außenseiter. Auch mein Bruder wohnt so weit weg, dass wir uns nur selten besuchen. Zum Glück gibt es das Telefon, und so können wir oft lange Gespräche miteinander haben. Heute sind Freunde, mit denen ich viel Gemeinsames habe, mit vielen von ihnen auch eine gemeinsame Glaubensbasis teile, meine Wahlgeschwister.

Ich bin dankbar, meine Herkunftsfamilie in der Erinnerung zu haben, zusammen mit meinem Mann eine neue Familie zu haben, aber nicht an sie gebunden zu sein, sondern selbstständig meinen Weg gehen zu können. Wir lieben und achten uns in unserer Einzigartigkeit. Jetzt bin ich gespannt auf neue Familien in der nächsten Generation, in der dann andere Mutter und Vater sein werden. Dass ich mal eine super Oma sein werde, glaube ich nicht. Ich meine, ich habe genügend Kinder erzogen. Jetzt sind andere dran, und ich brauche viel Freiraum für andere Aufgaben und mich selber.

Magdalene Schnabel

Der Erstgeborene



Mit Erstgeborenen kenne ich mich aus, so ganz persönlich meine ich.

Selbst einer, mit einer lang befreundet und auch noch verheiratet, eine gezeugt und großgezogen, da kommt schon was zusammen. Und jedes Jahr die Lieblingsgeschichte aller Erstgeborenen, die Weihnachtsgeschichte, diese Geschichte eines Erstgeborenen mit allem Brimborium, das dazugehört: die Freude über das Wunder der neuen Familie, all die Hoffnungen für die Zukunft, die Geschenke und Gäste, der Stolz der Eltern und die Sorge über die Bedrohung des Glücks. Eben alles.

Wie sich die Sache in der Familie von Josef und Maria anschließend entwickelt hat, wird kaum erwähnt. Aber wahrscheinlich war Jesus der eher klassische Erstgeborene. Anerkannt oder verhasst bei den Geschwistern, eben der Große, der Bewahrer der Ordnung, der Richtigmacher und Vorangeher. Er hatte bestimmt auch die Lasten zu tragen, immer wurde auf ihn verwiesen. Wenn eines der Kinder Verantwortung hatte, dann er.

Ständig die Kleinen am Bein zu haben war nicht immer lustig.

Aber nur bis zu dem Tag, an dem er seine angestammte Familie verlässt und seine Bestimmung sucht. Das ist dann nicht mehr klassisch, sonst hätte er Zimmermann werden müssen, die Geschwister und die Eltern mitversorgen, heiraten und im Haus wohnen, die Traditionen fortsetzen.

So wurde er aber zum Kämpfer im Wort, zum neuen Wegbereiter, zum Traditionsbrecher, zum Sehnsüchtigen, der die alten Formen hinter sich lässt, sich von seiner alten Familie lossagt.

Damit steht er den unerwünschten Erstgeborenen unserer Tage doch sehr nahe.

Zur Unzeit geboren, viel zu früh oder vom falschen Partner, stehen sie in der Familie, die sie nicht wollte. Sie werden der Sündenbock für Lebensumwege, sind der einzige Beziehungskitt, werden zum Tor in die Armutsfalle, wie man heute so furchtbar sagt. Diese Ungewollten sind vielleicht ebenso sehnsüchtig nach der Geborgenheit der Gemeinschaft, ebenso kämpferisch für Ideen der Befreiung, ebenso radikal in der Abkehr von der Gleichgültigkeit und der Hoffnungslosigkeit.

Sie können sich in ihrer Familie nicht ausruhen, ebenso, wie es Jesus nicht konnte.

Jesu Geschichte ist die Geschichte vom Erstgeborenen schlechthin, zunächst in der Familie mit der unerklärlichen Empfängnis (war das jetzt eigentlich gewollt oder ungewollt?), der Erstgeborene eines neuen Bundes zwischen Gott und den Menschen, der Erstgeborene unter Brüdern in einer neuen Gemeinde und, wie es in der Bibel heißt, der Erstgeborene aus den Toten.

Da kenne ich mich nun nicht mehr aus. Aber alles andere kann ich an vielen Menschen um mich herum erkennen, in der Zuversicht und im Zweifel, auch bei mir.

Wolfgang Hintz

Andreas Braun, Philipp Geiger, Valentin Waldmann, Pascal Haug

Ältere Brüder ...

... öffnen den jüngeren Geschwistern die Türen, zeigen ihnen die Welt, kämpfen bei den Eltern schon mal um die Rechte – die „Kleinen" brauchen nur noch hinterher zu schlüpfen. Kleine Geschwister haben es bequemer ...

Also, ich konnte mit dieser These immer wenig anfangen. Bei uns waren die Rollen anders verteilt. Auch die Temperamente, die Charaktereigenschaften, die Vorlieben.

Mein Bruder ist ein ausgesprochener Harmoniemensch – sprich, sich den Eltern zu widersetzen, war nicht seins. Die Kämpferin war ich. Wie lange man in welchem Alter abends weggehen durfte (das alte Thema), das war nicht seins. Einen anderen Weg als den von daheim vorgezeichneten zu gehen, auch nicht. Das war eben alles meins.

Er war Morgenmensch, konnte morgens schon vergnügt und laut sein – dann, wenn ich eher unansprechbar war. Ich bin abends dagegen zu Hochform aufgelaufen – da ging er schon ins Bett. Er kämpfte anfangs in der Schule, ich rutschte problemlos durch. Für mich war klar, ich will studieren, er wollte lieber eine Lehre machen.

Unsere Welten waren nicht sonderlich kompatibel: Ich bin in die kirchliche Jugendarbeit eingetaucht, war für Unternehmungen wie Kino, Tanzen, Konzerte immer zu haben – er hatte sich völlig auf die Themen Fußball und Eisenbahn eingeschossen (mit wem geht wohl unser Sohn Jonas ins Stadion...?).

Dass wir tatsächlich ein und dieselben Eltern haben? Aus dem gleichen Stall kommen? Warum wir gerade Geschwister sein sollten? Er hätte so gern einen fußballspielenden Bruder gehabt und ich `ne große Schwester, um „Frauenthemen" zu klären.

Und manchmal hätten wir uns als Kinder, ehrlich gesagt, wohl gerne gegenseitig verkauft, ganz im Sinne der Josefsgeschichte.

Allerdings gab es dann schon auch Vorteile, die ich heute sehen kann: Mit wem hätte ich sonst streiten und kämpfen können bis zur körperlichen Erschöpfung (habe ich schon erwähnt, dass mein Bruder 5 Jahre älter ist?)? Dann hatte er schon früh ein Auto und hat mich mit seinen Kumpels zum Skifahren mitgenommen. Und seine Schallplattensammlung überschritt meine und manchmal sprang auch ne Platte für mich ab.

Nachdem wir von daheim weg waren, haben wir viele Jahre in friedlicher Distanz gelebt.

Heute ist es so, dass meine Eltern krank und gebrechlich sind. Daher haben wir wieder mehr Verbindung, allein schon um uns abzusprechen. Es sind Kontakte, die erstaunlich „harmonisch" ablaufen. Aber ich glaube, wir staunen heute immer noch, dass wir dieselben Wurzeln haben. Gleichzeitig wissen wir beide um unsere Unterschiede und um unsere Erziehung, die wir zwar gemeinsam erlebt haben, die aber trotz allem sehr verschieden war.

Margund Ruoß

Moritz Herdtle, Janika Widmann, Nina Kurz, Lukas Tahedl

Es ist ...

Es ist ein junges Paar, das sich liebt und vor lauter Liebe Kinder in die Welt setzt. Erst eins, dann zwei. Bei drei ist Schluss. Muss man das ja auch schaffen können. Wo zwei schon eigentlich reichlich sind.

Mit Liebe und Idealismus sowie wenig Geld verwirklicht man beim Ersten seine Vorstellungen von Erziehung. Auch in Abgrenzung zu den eigenen Erfahrungen. Man hat Zeit und Kraft sowieso. Bereitwillig verzichtet man auch auf geliebte Hobbies, stellt manches zurück. Und der Beruf nimmt einen auch immer mehr in Anspruch.

Beim 2. Kind verläuft die Erziehung schon anders. Routinierter und nicht mehr übereifrig. Abgeklärter ein Stück weit. Passt schon. Man ist froh, wenn das eine nicht mehr in die Windeln macht und das andere gut in der Schule ist.

Selina Niepel, Annika Klein, Jana Spohn, Florence Ege

Nun gönnt man sich noch ein 3. Kind. Vor lauter Erfahrung erwartet man, dass die Erziehung ein Selbstläufer wird. Doch man täuscht sich. Jedes Kind ist anders, jede Zeit verläuft anders, nichts wiederholt sich. Also passt man sich an und reagiert auf die Erfordernisse. An mancher Stelle ist man weniger hart und streng. Prinzipien werden schon mal unbedacht zur Seite geschoben.

Und so, ohne dass man es richtig mitbekommt, verschieben sich die Dinge. Bis zu jenem Zeitpunkt, wo eines der Kinder auf die Unterschiede bzw. aus seiner Sicht Ungerechtigkeiten aufmerksam macht. Zunächst begreift man das gar nicht. Was soll das? Eifersucht? Neid? Nur mit Mühe kann man die Sicht des Kindes akzeptieren. Langsam dämmert´s.

Ja, Fernsehen war früher nur 30 min pro Tag. Ja, Handy war früher nicht. Ja, PC war früher tabu. Ja, wir machen es jetzt nicht mehr so wie früher. Ja, das, was uns früher hoch und heilig war, hat heute einen anderen Stellenwert. Ja, wir haben Euch nicht gleich erzogen. Wir haben aus der Situation heraus versucht, jedem das Seine zu geben. Jedem das Gleiche zu geben, ist uns nicht möglich. Wir führen kein Tagebuch. Und doch haben wir, trotz bester Absichten, Unterschiede gemacht und das Bedürfnis, gleich behandelt zu werden, verletzt. Wir haben damit einen möglichen Konflikt zwischen den Geschwistern angelegt. Ein Dilemma.

Doch wie lässt sich diese Belastung verringern? Das Dilemma auflösen? Es ist die Hoffnung, dass Aufklärung und Einsicht hilft. Wer erkennt, dass man grundsätzlich nicht in böser Absicht gehandelt hat, sondern dass es durch die Situation, die Umstände bedingt ist, möge gnädig werden. Und mit der Liebe möge man auf diesem Pfad auch über die Hürden hinweg kommen.

Michael Wulf

Geschwister

Susanne Stephan, unsere neue Pfarrerin, im Gespräch mit Ihrem Mann

Susanne: Du bist mit drei Brüdern aufgewachsen, zwei älteren und einem jüngeren Bruder.

Ralph: Mein ältester Bruder ist fünf Jahre, der zweite zweieinhalb Jahre älter als ich, unser jüngster Bruder ist sechseinhalb Jahre jünger als ich.

S: *Ihr seid alle vier ziemlich verschieden.*

R: Von unseren Interessen her sind wir nicht so unterschiedlich, wohl aber vom Temperament und Charakter. Mein ältester Bruder ist sowohl wissenschaftlich begabt als auch sehr kommunikativ. Nicht umsonst ist er Arzt geworden. Der zweite Bruder ist durch und durch Wissenschaftler, mathematisch hoch begabt und in seinem Beruf als Professor für angewandte Mathematik sicherlich richtig. Er lebt völlig in seiner Wissenschaft.

S: *Du bist als Ingenieur ebenfalls naturwissenschaftlich interessiert aber auch praktisch begabt. Und euer jüngster Bruder ist das richtige „Nesthäkchen".*

R: Er ist – schon durch seine Geschichte – ganz anders als wir, da er von klein auf schwerst mehrfach behindert und immer vollkommen auf die Pflege durch meine Eltern und uns angewiesen ist. Dadurch, dass er nicht sprechen kann, ist eine Kommunikation mit ihm schwierig und so typische Interessen wie bei uns sind auch gar nicht erkennbar geworden.

Aber ihr seid auch nicht so sehr ähnlich.

S: *Meine Schwester ist vier Jahre älter als ich. Sie war der typische „Junge", spielte viel mit Technik-Baukästen, während ich gern mit Puppen gespielt habe. Von den Hobbies her sind wir allerdings sehr ähnlich interessiert. Wir spielen beide Flöte und haben mit Tennis auch den gleichen Sport gehabt.*

R: Aber vom Temperament seid ihr verschieden.

S: *Da hast du Recht. Ich gehe gern auf Menschen zu, meine Schwester ist da zurückhaltender. Früher war Eifersucht bei uns*

ein Thema, meine Eltern haben bewusst versucht, uns gleich zu behandeln. Streit gab's auch immer mal. Wie war das denn bei Euch?

R: Als ich klein war, hab ich das umgeworfen, was meine Brüder mit ihren Spielsachen gebaut haben, da gab's dann auch Ärger. Später habe ich dann viel mit meinem älteren Bruder gespielt. Mein ältester Bruder hatte schon wieder andere Interessen, er hat gar nicht mehr so viel mit uns zusammen gespielt. Und gestritten haben wir uns natürlich auch immer mal.

S: Hat sich durch die Behinderung von Dietmar viel im Verhältnis von Euch Brüdern zueinander geändert?

R: Eigentlich haben wir Brüder immer ein gutes Verhältnis zueinander gehabt, das durch die gemeinsame Sorge um den jüngsten Bruder über die Jahre vielleicht noch intensiver geworden ist.
Was ich spannend finde: Dietmar hat mit jedem von uns eine andere Beziehung entwickelt: Zu meinem ältesten Bruder hat er unbegrenztes Vertrauen, akzeptiert aber, dass dieser ihm klare Grenzen setzt. Er ist früher viel mit meinem älteren Bruder unterwegs gewesen, während der dabei mathematischen Problemen auf den Grund ging, hat Dietmar das einfach genossen.

Geschwisterliebe?

Lena Hasart,
Philipp Schmauk *Timo Köpf*

Zusammenhalt

Madeleine Schneider,
Sarah Dambaur,
Katja Seidel,
Lisa Maier

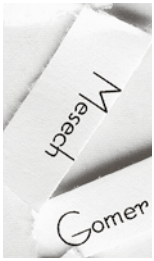
Ich habe schon früh versucht, die verschiedenen Lautäußerungen von Dietmar zu verstehen und werde immer mal gefragt, wenn keiner so genau weiß, was Dietmar möchte.

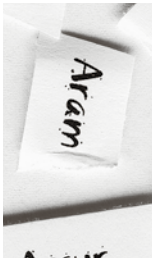
S: Auch mit mir hat Dietmar eine ganz eigene Beziehung entwickelt: Ich foppe ihn immer mal – das genießt er, weil's ein Stück Normalität bedeutet.

R: Hat sich die Beziehung zwischen dir und deiner Schwester in den letzten Jahren noch mal verändert?

S: Bei uns ist das Verhältnis zueinander durch unsere Kinder viel intensiver geworden. Schon als meine beiden Neffen geboren wurden, wurde es enger und als unsere Tochter zur Welt kam, hab ich es noch einmal anders erlebt. Wir tauschen uns viel über unsere Kinder aus.

R: Insgesamt merke ich gerade als Erwachsener, wie verschieden wir Geschwister sind, aber dass das unserer Beziehung keinen Abbruch tut, sondern sie eher intensiver sein lässt.





Als Einzelkind noch lange nicht allein

Susanne Liebhart ist das neue Gesicht des Krankenpflegevereins. Die 51-jährige Sozialpädagogin und Psychologin kommt aus Nürtingen und arbeitet seit 1. Oktober mit einem 50prozentigem Dienstauftrag in Köngen. Das Interview mit ihr führte Andreas Lorenz.

Frau Liebhart, wie viele Geschwister haben Sie?

Keine - leider!

Wieso „leider"? Haben Sie als Kind darunter gelitten?

Ja, ich war immer alleine mit meinen Eltern. Ich wünschte mir immer einen großen Bruder, der schon viel weiß und mit mir spielt. Zum Glück hatte ich so etwas ähnliches wie Geschwister. Denn wir wohnten in einem Mehrfamilienhaus. Somit hatte ich zwölf Freundinnen und Freunde, mit denen ich täglich spielen und sowohl Freud als auch Leid teilen konnte.

Gibt es für Einzelkinder auch einen Vorteil?

Zumindest als kleines Kind kann man es genießen, dass man die Aufmerksamkeit der Eltern mit niemanden teilen muss.

Zurück zur Gegenwart: Inzwischen sind Sie ja selber Mutter: Ist es heute einfacher oder schwerer als früher, Familie zu leben?

Technisch gesehen ist im Haushalt vieles leichter geworden. Anders ist es vielleicht im Bereich der Erziehung, weil sich so vieles so schnell ändert. Durch die Fülle an Informationen, die täglich auf mich einstürmen, fühle ich mich manchmal überfordert, das richtige und wichtige für mich und mein Kind zu finden. Ob es schwerer geworden ist? Ich weiß es nicht. Es hat sich vor allem verändert.

Wenn wir an Familien mit Kindern denken: gäbe es für den Krankenpflegeverein da auch etwas zu tun?

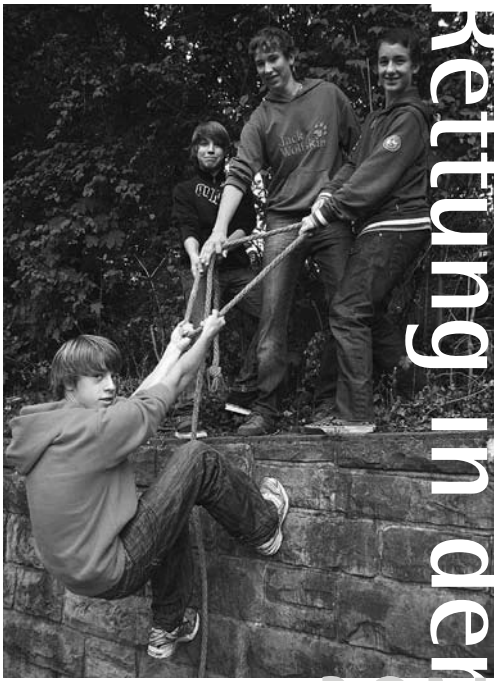
Familien mit Sorgenkindern brauchen Unterstützung und Begleitung. Oft suchen sie Ansprechpartner, die ähnliches erleben oder erlebt haben. Vielen Familien fehlen darüber hinaus heute Teile, die in früheren Zeiten vielleicht selbstverständlicher waren: Elternteile, Großelternteile, Geschwisterteile, ein selbstverständliches soziales Umfeld und wichtige Personen, die Eltern oft ergänzen und entlasten. Hier könnte der KPV Anlaufstelle oder Vermittler sein.

Susanne Liebhart ist in der Regel Montag und Dienstag, von 10.00 bis 12.00 Uhr und Donnerstag von 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr entweder unter Tel.: 466 819 oder direkt in ihrem Büro in der Oberdorfstr. 21 (Eingang Obere Neue Straße) zu erreichen.

„Hier wird nicht geschossen!“

Eine Erinnerung an Weihnachten

Vor einigen Wochen ist in unseren Kinos ein Film angelaufen, der sich wohl kaum zu einem Kassenschlager entwickeln wird. Es ist ein Schwarz-Weiß-Film mit dem Titel „Das weiße Band – eine deutsche Kindergeschichte“. Erzählt wird die Geschichte eines deutschen Dorfs in den Monaten vor Ausbruch des ersten Weltkriegs. Und es ist tatsächlich eine schwarze Geschichte, in der es außer dem Schnee nur wenig Weißes zu sehen und zu erleben gibt. Denn es ist eine Geschichte der „Schwarzen Pädagogik“ und des ungezügelten Patriarchats. Kinder werden im Pastoren-Haus ausgepeitscht, weil sie zu spät zum Abendessen kommen. Einem pubertierenden Jungen werden die Hände festgebunden, damit er sich selber nicht „unsittlich“ berührt. Im Haushalt des verwitweten Landarztes wird die Geliebte erniedrigt und die Tochter missbraucht. Die Dorfbewohner sind in einer Atmosphäre unterschwelliger Gewalt und Angst gefangen, und es sind vor allem die Kinder, die darunter zu leiden haben. Und das Beklemmende ist, dass der Ausbruch des Krieges den Zuschauenden kaum noch überrascht. Er erscheint wie eine logische Folge dieses verklemmten und latent aggressiven Sozialgefüges der späten deutschen Kaiserzeit.



Max Maier,
Daniel Klein,
Frieder Schimmele,
Sebastian Kullen

Es ist eben nicht belanglos, welche Idee von Familie, vom Zusammenleben von Kindern und Erwachsenen, von Miteinander zwischen Frauen und Männern wir in unseren Herzen tragen. Ist diese Idee vom Machtgedanken getränkt, von Hierarchien, vom Kampf der Geschlechter oder Geschwister? Oder verbinden wir mit Familie zunächst einmal Begriffe wie Weggemeinschaft und Begegnung, Neugier und gegenseitigen Anteilnahme?

Szenenwechsel. Aus dem zweiten Weltkrieg wird eine Episode inmitten der verheerenden Ardennenschlacht überliefert, die mehr von der Möglichkeit zur Geschwisterlichkeit weiß, als das zuvor geschilderte Dorf in Friedenszeiten. Es ist der Abend des 24. Dezember 1944, als im Haus einer unerschrockenen Deutschen und ihren Kindern drei versprengte, halb erfrorene amerikanische Soldaten vorübergehend eine Bleibe finden. Kurze Zeit später klopft es ein weiteres Mal an der Haustür und dieses Mal bitten deutsche Soldaten um einen wärmenden Platz am Ofen. Es ist der couragierten Mutter des Hauses zu verdanken, dass es nicht zum Blutbad kommt. „Hört mal“, sagt sie langsam, „ihr könntet

meine Söhne sein, und die da drinnen auch. Einer hat `nen Schuss durchs Bein, der sieht aus wie der Tod. Und die zwei anderen sind so müde und hungrig wie ihr. Es ist Heiligabend – und hier wird nicht geschossen!"

Die Soldaten schießen nicht. Sie essen miteinander. Sie wärmen sich am selben Feuer. Sie schlafen unter einem gemeinsamen Dach. Und sie werden an die christliche Ursprungserzählung von Weihnachten erinnert. Dank einer Frau, die noch eine andere Idee im Herzen trägt als die Ideologie des Kämpfens und des Siegens. Am nächsten Morgen umarmen sich deutsche und amerikanische Soldaten. Sie versprechen, sich wieder zu sehen: „As soon as this damn war ist over!" (Sobald dieser verdammte Krieg vorbei ist!)

Weihnachten könnte und sollte eine Erinnerung daran sein, dass Menschen Geschwister sind auch ohne miteinander verwandt zu sein. Und natürlich müsste Weihnachten eine Erinnerung an Jesus von Nazareth sein, an jenen Wanderprediger, der von den Kinder sagt, dass ihnen das Reich Gottes gehöre, der all diejenigen zu seiner Familie zählt, die nach Gottes Willen streben, und der den hierarchiesüchtigen Jüngern ins Stammbuch schreibt: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden ...!"

Es ist eben nicht belanglos, welche Idee von Familie wir in unseren Herzen tragen. Und es ist auch nicht belanglos, welche Idee von der weihnachtlichen Familiengeschichte wir in unseren Herzen tragen. Ideen haben Wirkung. Und vielleicht könnte sie sogar derart wirkungsvoll sein, dass sich in unserem Leben mal eine ähnliche Weihnachtsgeschichte zuträgt wie jene anno 1944 in den Ardennen.

Ganz ähnlich und doch ganz anders. 2009 eben. Oder 2010. Es muss ja nicht der 24. Dezember sein, dass Menschen wieder spüren, wie schön es ist und wie gut es tut, die sonst so vertrauten Waffen (bei jedem ganz andere) einmal abzulegen und sich voneinander überraschen zu lassen, heißt: miteinander zu essen, sich gegenseitig zu wärmen und unter einem gemeinsamen Dach zu leben – seien sie miteinander verwandt oder miteinander verfeindet. Schön wäre es in beiden Fällen. In diesem Sinne: Gesegnete Weihnachten!

Andreas Lorenz

Jan Friesch *Jan Leusmann* *Dennis Geißler*

Es war einmal ...

Es war einmal ein schöner Brauch. Am 2. Weihnachtstag traf man sich mit Omas und Opas, Onkels und Tanten. Zur Feier des Tages gab es Gans mit Rotkohl, Stollen zum Kaffee und abends noch Lachs. Lecker, gemütlich, heimelig, schön.

Jahre später, die Kinder groß, der Vater, Omas und Opas verstorben, dafür aber mit Enkelkindern hält man an diesem Brauch fest. Die Schatten, die der Tod geworfen hat, werden durch die Lebendigkeit der Kinder vertrieben. Eigentlich alles in Butter. Friede, Freude, Eierkuchen.

Doch mit zunehmendem Alter schafft die Mutter es nicht mehr alleine. Die Kräfte lassen nach. Unmerklich setzt eine Demenz ein. Das Blatt wendet sich. Die stets eigenständige, selbstbewusste Mutter baut ab. Langsam und zunächst unbedeutend verschiebt sich die Verantwortung auf die Kinder. Schritt für Schritt. Man hilft, man gibt, man ist da.

Nach einem dramatischen Ereignis kommt der Zeitpunkt, an dem ein alleine im Haus Leben nicht mehr verantwortet werden kann. Zum fast letztmöglichen Zeitpunkt kommt gegen den Willen der Mutter ein Umzug in ein Pflegeheim. Dazu reicht die schmale Rente und die Pflegeversicherung allerdings nicht aus. Der Fehlbetrag sollte durch die Kinder gedeckt werden.

Doch jetzt kommt es zum Konflikt. Zu welchen Teilen soll dies geschehen? Jeder zu gleichen Teilen oder jeder nach seinen Möglichkeiten? Die Brüderlichkeit erwachsener Kinder wird schwer belastet. Jeder diskutiert mit seinem Partner über den möglichen Beitrag. Dabei hat der eine Kinder, der andere nicht. Der eine ist ein gemachter Mann, der andere hat gerade berufliche Sorgen. Ausgaben und Einnahmen sind unterschiedlich hoch, das frei verfügbare Vermögen unterschiedlich groß.

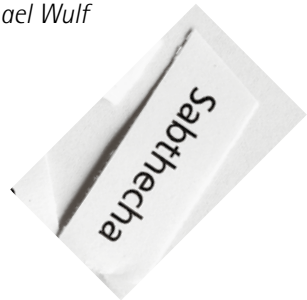
Um zu einer einvernehmlichen Lösung zu kommen, muss man sich seinen Geschwistern gegenüber offenbaren. Über Erfreuliches und über Betrübliches. Doch was geht das den Bruder, die Schwester an? Will ich dem anderen meine Last und Sorgen wirklich gerne zeigen? Meine Scham?

Und überhaupt. Ist es nicht gerecht, wenn der, der mehr hat, auch mehr zahlt? Mal ganz zu schweigen von der Bilanz, die sich über das Leben hinweg entwickelt hat. Was wäre, wenn einer von seinen Eltern mehr als der andere bekommen hätte. Mehr Geld, mehr materielle Ausstattung? Mehr Anerkennung, mehr Zuneigung, mehr Liebe?

Wie gehen wir als Geschwister mit den Unterschieden um, die wir nicht gemacht, sondern empfangen haben? Auf der Ebene von „Mein" und „Dein" kommen wir nicht weiter. Werden wir uns eher zerfleischen. Im schlechten Sinne von Darwin würde nur der Mächtigere gewinnen. Im guten Sinne von Darwin überlebt der Fiteste nur, wenn er teilen kann. Nur der Kooperative und nicht primär Eigennützige, der Großzügige, der Gebende, wird für das Überleben der Art als attraktiv angesehen. Auf der Werteebene zeigt sich die Großzügigkeit als die eigentliche Stärke.

Doch halten wir es als Brüder und Schwestern auch aus, wenn der eine großzügiger als der andere sein kann? Wenn der eine besser da steht als der andere? Der Vergleich mit anderen tut manchmal weh. Nur der Vergleich in uns über die Zeit zwischen früher und heute ist wahr, ehrlich und hilfreich. Doch Selbstreflexion und Selbsterkenntnis ist schwer. Unsere Augen sehen zunächst immer den anderen. Erst recht da, wo man sich nah ist und gut kennt. Wie ein Bruder, wie eine Schwester.

Michael Wulf



Bruderliebe in der Bibel

Unsere Bibel ist voll von Familiengeschichten und Geschwisterdramen. Denken wir nur daran, wie es schon ganz zu Anfang bei den ersten Geschwistern, Kain und Abel, zu Neid und Mord kam. Die Söhne Abrahams, Isaak und sein älterer Halbbruder Ismael, sind die Urväter von sich bis heute bis aufs Blut bekämpfenden Völkern im Nahen Osten. Viele von Ihnen kennen sicher die Geschichte der Zwillingsbrüder Jakob und Esau. Sie erinnern sich vielleicht: die mit dem Linsengericht. Der ältere Zwilling Jakob kauft dem Jüngeren das Erstgeburtsrecht gegen ein Essen ab. Später betrügt er ihn um den Segen des Vaters. Josef, der Lieblingssohn Jakobs unter allen Zwölfen, machte Geschichte. Er war derjenige, der die Träume gehabt hat, die seine Brüder so unverschämt fanden und ihn darum in eine Zisterne warfen und nach Ägypten als Sklaven verkauften. Erstaunlicherweise wurde Josef nach dem Pharao der wichtigste Mann Ägyptens und als solcher während einer Hungersnot der Retter seiner ganzen Familie mit Kindern, Enkeln und Dienerschaft. Zuletzt möchte ich noch die folgenreichen Kämpfe der Söhne der Könige David und Salomo um den Thron Israels erwähnen. Von Blut, Tränen, Neid und Verrat lesen wir in mehreren biblischen Büchern des Alten Testaments. Familie hat in der Zeit des Alten und des Neuen Testamentes einen hohen Stellenwert. Die sozialen Pflichten der Geschwister sind geregelt.

Auch Jesus war kein Einzelkind. Von seinen Geschwistern lesen wir nur wenig. Jedoch erfahren wir eine ganz klare Stellungnahme Jesu, als er in einem Haus lehrte. So viele Menschen wollten ihm zuhören, dass er und seine Jünger noch nicht einmal Zeit fanden zu essen. Als seine Familie davon hörte, wollten sie ihn zu sich nach Hause holen, um ihn vor den um Antwort auf ihre Lebens- und Glaubensfragen suchenden Menschen zu schützen. Das Haus muss sehr voll gewesen sein; denn seine Mutter und seine Brüder und Schwestern blieben draußen stehen und ließen Jesus zu sich rufen. Ihm wurde übermittelt: „Deine Mutter und deine Brüder und Schwestern stehen draußen und fragen nach dir."

Jesus jedoch wies sie hart ab: „Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder?" Forderungen der Familienangehörigen hatten für den erwachsenen 30jährigen Mann keine Bindung mehr. Er trug jetzt für sich selber Verantwortung und war nur noch Gott Rechenschaft schuldig. „Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder?" Jesus lebte ganz im Auftrag Gottes. Sein Lebensziel war, den Willen Gottes zu tun, und er erklärt: „Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter."

Magdalene Schnabel

Alisa Münzenmaier *Larissa Hötzl* *Nadja Conz*

Hurra wir haben Zwillinge

Welche Freude: auch noch Mädchen und Bub. Was kann uns besseres passieren? Wir Eltern sind überglücklich. Kollegen sagen: „Da habt ihr ja schon alles geschafft". Wirklich? Die Freude über die beiden macht die Arbeit nicht zur Last, sondern beflügelt uns. Wir teilen die Nächte so, dass jeder Partner nur in jeder zweiten Nacht aufstehen muss. Beim füttern hat jeder sein Kind.

Es ist schön, wie sich die Kinder entwickeln, wie jede Woche, manchmal jeden Tag etwas Neues kommt. Zuerst das Lächeln, dann das Greifen, das Erkennen, dann können sie sich drehen, sie lernen krabbeln und so geht es weiter.

Eines jedoch, das Mädchen ist immer schneller. Es lächelt zuerst, es greift zuerst, sie hat beim Krabbeln zuerst den roten Schuh der Mutter erwischt. Das setzt sich so fort.

Eigentlich haben wir uns vorgenommen, beide gleich zu erziehen, beide bekommen Puppen und Bauklötze. Wir wollen keine Erziehung zum Mädchen, das für die Küche vorbereitet wird und keinen Buben, für den der Haushalt fremd ist. Doch wir sehen, dass die Entwicklung auseinander läuft. Ist unser Mädchen intelligenter, weil sie überall schneller ist? Unser Bub zeigt erste Verhaltensauffälligkeiten. Fühlt er sich von seiner Schwester bevormundet? Vor dem Kindergarten, damals konnten Kinder erst mit 4 Jahren im Kindergarten aufgenommen werden, gehen wir zur Erziehungsberatung. Dort werden unsere Kinder getestet und siehe da, unser Bub hat den höheren IQ. Das gibt uns zu denken. Wir merken, dass jedes Kind ein eigener Mensch ist und dass wir jedem seinen eigenen Raum zu seiner individuellen Entwicklung geben müssen. Jedes soll sich so eigenständig wie möglich entwickeln können. Beide sollen eigene Freunde haben, deshalb kommen sie im Kindergarten in verschiedene Gruppen und später in der Schule in verschiedene Klassen.

Für die Beziehung der Beiden untereinander, glaube ich, hat das bestimmt nicht geschadet, es hat sich eher positiv ausgewirkt. Sie hatten ja in der Familie noch genügend Berührungen. Es war schön zu sehen, wie sie miteinander spielten, wie sie einander brauchten und sich gegenseitig ergänzten, natürlich gab es auch Streit.

Wir merkten, dass sie einander brauchten, als unser Bub zu einer Bruchoperation für eine Woche ins Krankenhaus musste, wusste unser Mädchen alleine sehr wenig mit sich anzufangen. Das zeigte uns, dass die Trennung im Kindergarten keinen Einfluss auf

Sich gegenseitig necken

Cedric Valet,
Christian Medinger,
Dominik Deuschle

die Bindung der beiden untereinander hatte. Nach zwei Jahren kam noch eine kleine Schwester dazu. Die beiden brauchten sie nicht, sie lehnten sie nicht ab, unser Eindruck war, dass sie sie gerne hatten, doch spielen konnten sie meist alleine. Das änderte sich erst mit der Pubertät. Alle drei machten diese Entwicklung fast gleichzeitig. Obwohl sich die schulischen Wege auseinander entwickelten, waren die Zwillinge jetzt enger auch mit Freundschaften verbunden. Sie gingen nach der Jungschar in dieselbe Jugendgruppe und Geburtstag wird auch heute gemeinsam und mit denselben Freunden gefeiert. Ich glaube die Bindung der beiden ist immer noch stärker zueinander als zu ihren Geschwistern. Dies zeigt auch eine Äußerung unseres Sohnes vor kurzem, als er sagte: „Ich glaube, meine Zwillingsschwester ist mir trotz großer räumlicher Trennung am nächsten".

Nach 12 Jahren bekamen unsere drei noch eine kleine Schwester. Alle freuten sich auf sie. Die Beziehung der drei zu ihr war ganz anders. Ich würde sagen eher mütterlich, bzw. väterlich. Sie spielten zwar miteinander, aber fast wie Erwachsene mit Kindern spielen. Sie nahmen sie mit zum Schlittenfahren, Drachensteigen und bastelten mit ihr. Das Verhältnis wurde erst mit ihrem Erwachsenwerden partnerschaftlich. Eigentlich war sie ein Einzelkind.

Gottlieb Lamparter

Sich gegenseitig den Rücken stärken

Cara Riedel
Sebastian Merkel
Tobias Engel

Vertrauensarbeit

Als Älteste von vier Geschwistern bin ich sehr früh, zur Ausbildung, aus meinem Elternhaus ausgezogen und habe das Erwachsenwerden meiner Geschwister nur durch Besuchswochenenden und Ferien erlebt. Ich hatte zu allen dreien eher eine mütterliche Beziehung.

Wir Geschwister begegneten uns später im Elternhaus vor allem an Festen und Geburtstagen. Das war uns wichtig. Oft waren die Treffen auch sehr fröhlich. Nur eine Schwester blieb am Heimatort und durch verschiedene Lebenseinstellung entfremdeten wir uns. Es entstand Misstrauen zwischen ihr und den anderen Geschwistern.

Doch nun ist alles anders geworden! Vater ist verstorben. und Mutter ist mit zunehmendem Alter dementer. Sie braucht Pflege und Zuwendung.

Wir Geschwister sind nun gemeinsam gefordert für Mutter zu sorgen und haben dadurch viel zu besprechen. Es wuchs wieder gegenseitiges Vertrauen.

Jeder übernimmt einen Teil der Verantwortung nach seinen Gaben: Essen, Putzen, Pflege mit Hilfe der Sozialstation und Finanzen. Unsere Schwester am Ort ist Ansprechpartner und Anlaufstelle in Not.

Wir entdecken uns neu. Erinnern uns an gemeinsame Kindheitserlebnisse, an das Montagsessen, das wir alle nicht liebten und an Mutters Waschtag. Über frühere Verletzungen können wir jetzt miteinander reden. Ich bin so froh, dass jedes seinen Teil beiträgt, damit Mutter vorerst in ihrem Haus bleiben kann. Manchmal denke ich:
Unsere Mutter hat in ihrer Altersdemenz noch eine Aufgabe an ihren Kindern. Wir müssen viel miteinander reden und planen.

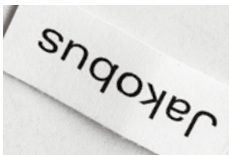
Sie hilft uns, an Vergessenes zu erinnern und gegenseitige Verletzungen anzusprechen und aufzuarbeiten.

Ich fühle mich reich, Geschwister zu haben.

Heide Lamparter

Dem andern in den Hintern

Luca Stephan Daniel Stupavski *Patrik Zaiser*



Zusammen unterwegs

Alexandra Rempel

Leslie Müller

Daniel Gienger

Tobias Opifanti

Gemeinsam an einem Strang ziehen

Jasmin Weis,
Katharina Schuster,
Anja Spieth,
Bianca Kreyska

Impressum

Redaktionsteam:
Wolfgang Hintz, Uwe Johannsen, Gottlieb Lamparter, Andreas Lorenz, Petra Maier, Margund Ruoß, Magdalene Schnabel, Michael Wulf, Ronny Fahrion.

Konfirmandenfotos: Uli Roschkowski

Herausgegeben wird die BRÜCKE von der Ev. Kirchengemeinde Köngen, Wolfgang Hintz.
Sie erscheint mit drei Ausgaben im Jahr. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.

Gestaltung: Andreas Korn, Bad Homburg.
Druck: Grafische Werkstädte der BruderhausDiakonie, Reutlingen.
Gedruckt auf Umweltpapier.

50 JAHRE **Brot für die Welt**

Geschwister in der Welt

Die ganze Menschenfamilie braucht unsere Solidarität. Daran erinnert jedes Jahr die Spendenaktion von Brot für die Welt. Werden Sie Teil der hilfreichen Gemeinschaft und benutzen Sie den beiliegenden Überweisungsträger oder die Spendentüten, die Sie auch in vielen Gottesdiensten finden. Vielen Dank für Ihren geschwisterlichen Beistand.
Falls Ihrem Brücke-Exemplar kein Überweisungsträger beigelegt ist, hier noch einmal die Kontonummer der Kirchengemeinde 1880 004 bei der Volksbank Köngen, Bankleitzahl 612 901 20, Stichwort: Brot für die Welt 2009.

Infos zur Kirchenrenovierung

Was gibt's von der Kirchenrenovierung zu berichten?
Zum Anfang das Erfreuliche: wir sind einen wichtigen Schritt weiter. Der Kirchengemeinderat hat sich für ein Architekturbüro entschieden: „Kreuz + Kreuz" – ein Stuttgarter Familienbetrieb mit Vater, Mutter und Sohn; sehr erfahren durch zahlreiche gelungene Kirchenrenovierungen. Das Ehepaar Kreuz, immer klassisch schwarz gekleidet, war schon bei verschiedenen Gottesdiensten und Konzerten in der Peter- und Paulskirche, um ein Gespür für den Raum und unsere Gemeinde zu bekommen.

Allerdings gibt es einen Wermutstropfen – es fehlt bisher die offizielle Architektenbeauftragung durch den Oberkirchenrat.

Und da kommen wir auch zu der Ursache, warum es noch nicht so viel Neues zu berichten gibt. Als wir die Baukosten nochmals überschlagen haben, ist uns aufgefallen, dass bei der im Jahr 2004 von der Bauberatung berechneten Bausumme über 460.000 € die Reinigung der Orgel, die Lautsprecheranlage und die eventuell zu verändernde Bestuhlung im vorderen Drittel nicht berücksichtigt sind. Zudem muss man für den Zeitraum von 5 Jahren ca. 10% Kostensteigerung einkalkulieren. Somit waren wir bei einer Kostenschätzung von über 500.000 € angelangt und d.h. in einem Bereich, der einen neuen Finanzierungsplan erforderlich machte. Auch wenn die Finanzierung grundsätzlich abgesegnet war, muss diese nun erneut bewilligt werden. Und so was dauert! Was uns noch fehlt, ist das „Ok" durch den Ausschuss für den Ausgleichsstock, aus dem wir die landeskirchlichen Mittel erhalten. Wir dachten, die Entscheidung fiele im Oktober, doch nun scheint es Dezember zu werden – so wird der Advent auch im

Blick auf die Renovierung zum Warteraum.

Trotz dieser Verzögerung tun wir, was wir vor Ort leisten können.

So haben wir mit den Architekten und einem Fachbüro am 5. November das Dach untersucht, um zu überprüfen, ob auch hier Renovierungsbedarf besteht. Eine erste Sichtung hat leider ergeben, dass einige Mauerschwellen (d.h. die Balken, die auf den Mauern aufliegen und auf denen das Dach ruht) verrottet sind. Von daher wird ein Ingenieurbüro eine detaillierten Untersuchung durchführen müssen - hoffentlich mit dem Ergebnis, dass wir das Dach ohne Riesenaufwand sanieren können.

Ganz nebenbei sind wir am Kirchturm zugange, um den Schall der Glocken so weit zu dämmen, dass wir auch nachts im gesetzlichen Rahmen liegen und es keinen Grund zur Beschwerde mehr gibt.

Darüber hinaus war das Fundraisingteam rührig und hat Kontakte zu Prof. Widmann an der Akademie der Bildenden Künste geknüpft. Dieser stellte seiner Grafikerklasse die Aufgabe, für die Renovierung eine Plakat- und Flyerserie zu entwickeln. Aus 30 Entwürfen wurde die Arbeit von Hanna Musen ausgesucht. Ihre Entwürfe mit Werkzeugen und kleiner Holzkirche werden uns im Jahr der Kirchenrenovierung begleiten.

Und im Blick auf die Frage, wo wir denn während der Bauphase Gottesdienste feiern können, haben die katholischen Geschwister in der ökumenischen Dienstbesprechung die Einladung ausgesprochen, dass wir in der Kirche zum Guten Hirten Unterschlupf finden können – sogar an Weihnachten.

Am Ende des Berichts soll der Dank stehen. Dank Ihrer Mithilfe, verschiedener Benefizaktionen und –konzerte hat sich die Spendensumme auf stolze 245.343,70 € (Stand: 31.10.2009) erhöht. Somit können wir mit den konkreten Planungen loslegen, sobald die formellen Hürden genommen sind.

Bernd Schönhaar

Auflösung des Geschwisterrätsels

Kain – Abel
Jabal – Jubal
Thubalkain – Naema
Sem – Ham – Japheth
Gomer – Magog – Madai – Javan – Thubal – Mesech – Thiras
Askenas – Riphath – Thorgama
Elisa – Tharsis
Chus – Mizraim – Put – Kanaan
Seba – Hevila – Sabtha – Ragma – Sabthecha
Saba – Dedan.
Elam – Assur – Arphachsad – Lud – Aram
Uz – Hul – Gether – Mas
Peleg – Joktan
Almodad – Saleph – Hazarmaveth – Jarah – Hadoram – Usal – Dikla
Obal – Abimael – Saba – Ophir – Hevila – Jobab
Laban – Rebekka
Jakob – Dan
Simon – Andreas
Jakobus – Johannes
Maria – Martha – Lazarus

Laban
Ragma
Kain
Andreas
Martha
Jakob
Maria
Sabthecha
Saba
Dan
Johannes
Lazarus
JAPHETH
ELISA
HAM
Magog
Thorgama
Saleph
Usal
Hevila
Hadoram
Assur
Madai
Riphath
Simon
Ahmodad
Askenas
Aram
Seba
Gether
Abel
SEM
Lud
Elam
Gomer
Arphaksad
Javan
Dikla
Mesech
Jubal
Jarah
Jabal
Uz
Dedan.
Thubal
Saba
Hul
Naema
Rebekka
Abimael
Obal
Kanaan
JOKTAN
Hazarmaveth
Mas
Sabtha
Put
THARSIS
PELEG
Jobab
Hevila
Chubalkain
Jakobus
Ophir
Hinas.